

Der Markt Bruck in der Frühen Neuzeit im Spiegel kirchlicher Quellen¹

Von Dr. Roland Götz

Dieser kirchengeschichtliche Beitrag zum Brucker Marktjubiläum 2006 will einige Streiflichter auf die Ortsgeschichte aus einem ganz bestimmten Blickwinkel bieten, nämlich aus der Perspektive des Freisinger Dombergs. Dort saßen während des gesamten hier behandelten Zeitraums die für Bruck zuständigen Bischöfe samt ihrer geistlichen Verwaltung und samt dem Papier, das eine solche Verwaltung hervorzu- bringen pflegt. Bei der Verlegung des Bischofsitzes in die Hauptstadt München 1821 nahm man die Unterlagen des Freisinger Geistlichen Rats, des Vorläufers des heutigen Ordinariats, natürlich mit. Sie bildeten dort den Grundbestand für das heutige Archiv des Erzbistums München und Freising.² In diesen Dokumenten hatten vom 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert alle geistlichen Angelegenheiten, mit denen die Bistumsleitung befasst war, ihren schriftlichen Niederschlag gefunden. Das bedeutet zugleich, dass man wegen der vom Bischof weitgehend unabhängigen Stellung des Zisterziensordens zur Fürstenfelder Klostersgeschichte hier kaum etwas findet,³ sehr viel mehr dagegen zur Brucker Pfarrgeschichte.⁴ Auf sie will sich dieser Beitrag konzentrieren und eine Auswahl von Quellen vorstellen, die alle aus Zwecken der kirchlichen Verwaltung erwachsen sind, doch gleichwohl vielleicht wie einzelne Mosaiksteinchen etwas zum Bild des Marktes und seiner Bewohner in der Frühen Neuzeit beitragen können.

Die »Sunderndorfer-Matrikel« 1524

Einen überaus wertvollen Überblick über die kirchlichen Verhältnisse in Bruck und Umgebung zu Beginn der Neuzeit gibt die Freisinger Bistumsbeschreibung vom Jahr 1524, die man nach ihrem Verfasser Generalvikar Stephan Sunderndorfer die »Sunderndorfer-Matrikel« zu nennen pflegt.⁵ Alle paar Jahrhunderte legte man in Freising eine solche Übersicht an, um in der Bistumsleitung die Verwaltungsstruktur des Bistums und die Grunddaten zu den einzelnen Pfarreien griffbereit zu haben. In der Sunderndorfer-Matrikel ist die für den Markt Bruck zuständige Pfarrei mit rund 800 Kommunikanten unter dem Doppelnamen *Bruck Pfaffing* verzeichnet.⁶ Ursprüngliche Pfarrkirche war bekanntlich die Stephanuskirche im kleinen Weiler Pfaffing. Die Kirche zu den Heiligen Petrus, Paulus und Magdalena in Bruck wird erst danach, dann aber an erster Stelle unter den fünf Filialen der Pfarrei genannt. Pfarrer Zacharias Weichsner, der gegenüber den Freisinger Visitatoren Auskunft über seine Pfarrei gab, nannte gleich zu Beginn eine für Jahrhunderte prägende Grundtatsache: Die Pfarrei untersteht dem Präsentationsrecht des Abtes von Fürstenfeld.⁷

Zwar ist der Ort Bruck älter als das 1263 endgültig hier angesiedelte Zisterzienserkloster; auch eine Kirche hat es in Bruck sicher schon eine Zeit lang vor ihrer ersten urkundlichen Erwähnung 1286 gegeben, wohl als Stiftung der Adelsfamilie der Gegenpointer, die noch nach 1300 als Schutzherrn der Brucker Kirche erscheinen. Doch mit der kirchenrechtlichen »Einverleibung« der Pfarrei Pfaffing ins Kloster 1271 und dem Erwerb der Ortsherrschaft um 1340 wurde der Abt von Fürstenfeld in geistlicher wie in weltlicher Hinsicht der entscheidende Mann für die Brucker und ihre Kirche. Diese Einverleibung (kirchenrechtlich: Inkorporation) bedeutet, dass in der Pfarrei keine eigenständige Pfründestiftung mehr existiert, das heißt keine Vermögensmasse, aus deren

Ertrag der Pfarrer seinen Lebensunterhalt bestreiten kann. Es gibt auch keinen Pfarrer im üblichen Sinn; eigentlicher Pfarrer und Nutznießer des ehemaligen Pfründeguts ist das Kloster selbst; es stellt einen Priester auf, der stellvertretend für das Kloster die Seelsorge ausübt und den man deshalb kirchenrechtlich korrekt einen Pfarrvikar nennen muss.⁸ Den so genannten Großzehnt, die Naturalabgaben der Pfarrangehörigen in Getreide, nimmt nach Weichsners Aussage das Kloster ein; der Pfarrvikar erhält neben einer Getreidelieferung vom Kloster den Kleinzehnt, Spenden, Stolgebühren für Amtshandlungen und die Einkünfte aus etwa 15 gestifteten Jahrtagen.

Dass Bruck den Pfarrsitz Pfaffing nicht nur als Ort, sondern auch in kirchlicher Hinsicht zu dieser Zeit längst überholt hatte, wird in der Sunderndorfer-Matrikel deutlich sichtbar. Es gibt in Bruck nicht nur (wie in den Filialen Schöngöising und Zell auch) einen Friedhof, sondern gestiftete Stellen (so genannte Benefizien) für zwei zusätzliche Geistliche. Sie stellen mit zwölf Messen in der Woche (über die vom Pfarrvikar gehaltenen hinaus) ein ständiges und reichliches Gottesdienstangebot im Markt sicher – und das bei 800 Kommunikanten, also erwachsenen Gläubigen, in der Gesamtpfarrei.

Die erste Priesterstelle, das so genannte Frühmessbenefizium, hatten 1425 Hanns Vaist, Pfleger zu Grünwald, und seine Ehefrau Elsbeth gestiftet.⁹ Lebensgrundlage für den Benefiziaten waren die Einkünfte aus diversen zur Stiftung gehörenden Gütern, darunter *unnsrer Hauß, Hoffstat und Garten mit aller Zugehörung, daß gelegen ist zue Pruckh unnderhalb der Kirchen zunächst auf der Amber*.¹⁰ Auch ein Haus für den Geistlichen gab es. Dafür hatte er an sechs Tagen der Woche in der Brucker Kirche eine Messe zu feiern, am Samstag – so war es festgelegt – jeweils auf dem Frauen- (das heißt Marien-) Altar. Bei allen Messen wurde für die Stifter gebetet. Jeden Samstagabend hatte der Mesner laut Stiftungsurkunde die Glocken für alle gläubigen Seelen zu läuten. All diese Vorschriften sollten auf ewig gelten. Vergeben durften diese Priesterstelle zunächst die Stifter selbst, dann ihre Nachkommen; 1524 war es das Münchener Bürgergeschlecht der Knebel; später ging das Verleihungsrecht an den Landesherrn, der es 1632 angesichts erheblichen Baubedarfs am Benefiziatenhaus dem Kloster abtrat.¹¹

Von Anfang an durfte das Kloster das Spät- oder Tagmessbenefizium besetzen, eine Stiftung des Pfarrers und Dekans in Günzlhofen Winhart Dürnpacher aus dem Jahr 1495.¹² Auch zu diesem Benefizium gehörten Einkünfte aus Haus- und Grundbesitz an verschiedenen Orten. Der Benefiziat hatte auf ewig an sechs Tagen in der Woche auf dem Marienaltar eine Messe zu lesen – zu der Zeit, wo am Sonntag gewöhnlich der Pfarrgottesdienst stattfand. Bei dem allsamstäglich gehaltenen Umgang, ebenfalls eine Stiftung, soll der Benefiziat dabei sein, singen helfen und am Kircheneingang ein Gebet sprechen. An allen Freitagen ist ein Amt vom Leiden des Herrn mit einem Gebet für den Stifter zu halten; am Todestag ein Jahrtag mit zwei Beimessen. An bestimmten Tagen soll der Brucker Schulmeister mit seinen Schülern beim Gottesdienst singen, wofür sie natürlich eine Entlohnung erhalten.

Solche Stiftungen konnten also sehr detailliert sein, und das kirchliche Leben hing in früherer Zeit in hohem Maß von

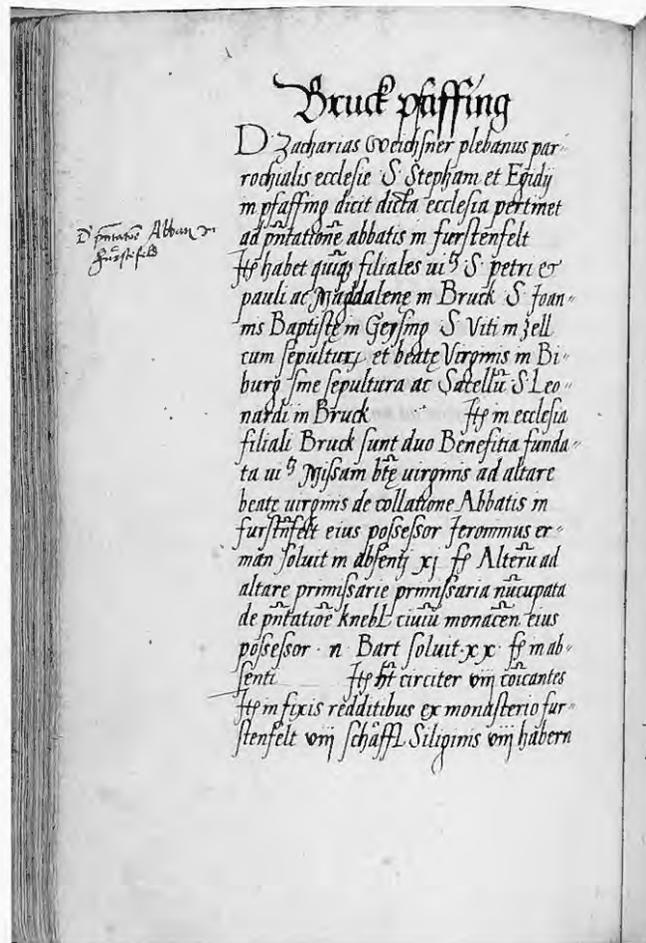
privatem Engagement ab; denn der Pfarrer war von Amts wegen nur zum Gottesdienst in der Pfarrkirche an den Sonn- und Feiertagen sowie zur Feier der Patrozinien und Kirchweihfeste in den Filialen verpflichtet. Im speziellen Fall von Pfaffing und Bruck fand der Pfarrgottesdienst – wie aus der Zeit um 1600 überliefert ist¹³ – nur noch jeden dritten Sonntag in Pfaffing statt, ebenfalls jeden dritten Sonntag und an den meisten Festen dagegen in Bruck und an den übrigen Sonntagen in Schöngeising.

Die »Bayerische Visitation« 1560

36 Jahre nach Erstellung der Sunderndorfer-Matrikel, 1560, kam eine gemischt bischöflich-herzogliche Visitationskommission nach Fürstenfeld, bezog dort ihre »Mahlstatt« und lud alle Pfarrer und Kirchpropste, die Vorgänger der heutigen Kirchenpfleger, aus der Umgebung zur Befragung vor. Diese so genannte »Bayerische Visitation« im Zeitalter der Reformation war erst nach langem Ringen zwischen dem Landesherrn und den bayerischen Bischöfen als eine – ganz außergewöhnlich – gemeinsame Aktion zustande gekommen, die die tatsächlichen Verhältnisse in allen Pfarreien des Herzogtums erheben, eventuellen reformatorischen Bestrebungen auf die Spur kommen und festgestellten Missständen abhelfen sollte.¹⁴ Das in zwei Exemplaren ausgefertigte Schlussprotokoll für das Bistum Freising – eines für den Herzog, heute im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, und eines für den Bischof, heute im Archiv des Erzbistums¹⁵ – lässt ganz sachlich auf die kirchliche Wirklichkeit im damaligen Oberbayern blicken.

In der *Pfarr Pruckh* (wie sie im Protokoll genannt wird) amtierte immer noch Pfarrvikar Zacharias Weichsner.¹⁶ Er wurde zunächst zu seinem Lebenslauf befragt: Er stammte aus Bruck, hatte in Ingolstadt studiert und vor 45 Jahren in Augsburg die Priesterweihe empfangen. Die Zeugnisse darüber waren allerdings in Kriegswirren verloren gegangen. Auf die Fragen zur Glaubenslehre – die Geistlichen wurden von den Visitatoren regelrecht examiniert – antwortete er durchweg rechtgläubig katholisch, nur bei der Erklärung der Wandlung zeigte er eine Schwäche und er musste belehrt werden, dass man auch im Notfall nicht außerhalb der Messe konsekrieren kann. Völlig makellos war seine Rechtgläubigkeit allerdings nicht; denn er gab zu, einst verdächtige Bücher gelesen zu haben, wenn auch kritisch; und er habe früher auch neumodische (das heißt Lutherische) Lieder singen lassen. Die Visitatoren stellten dann beim Augenschein im Pfarrhof *etliche verdecktliche Buecher* fest, die wohl unter Verschluss genommen wurden. Die Priesterehe – sagte Weichsner – würde er billigen, wenn die Kirche sie erlauben würde. Kein Wunder, denn im Kapitel »Lebenswandel« heißt es von ihm kurz und bündig: *Concubinam habet et liberos* (Hat eine Konkubine und Kinder) – womit er sich nicht von etwa der Hälfte des damaligen Freisinger Seelsorgeklerus unterschied.¹⁷ Das Visitationsprotokoll stellt diese Tatsache schlicht fest, ohne etwas über eventuelle Konsequenzen zu sagen. Den Kirchpropsten war der Konkubinat natürlich bekannt, gleichwohl attestierten sie dem Pfarrer einen *erbern Wandl*. Mit seinem Pfarrvolk – also rund 800 Seelen ohne die Kinder, die noch nicht zur Kommunion gingen – war Weichsner einigermaßen zufrieden: Alle seien sie katholisch und keines fremden Bekenntnisses verdächtig. Die Letzte Ölung, die damals sehr einseitig als Sterbesakrament gesehen wurde, wollten sie nicht empfangen, obwohl sie sie nicht verachteten. Auch spendenfreudig waren sie nicht: *Pfarrvolckh helt sich mit Opfer schmal*.

Die Kirchpropste gaben vor allem Auskunft über die Finanzsituation sowie Bau und Ausstattung der Kirche.¹⁸ Mit dem



Beschreibung der Pfarrei Pfaffing-Bruck in der Sunderndorfer-Matrikel, 1524.

Repro: Archiv des Erzbistums München und Freising

Geld stehe es zufriedenstellend, das Gotteshaus sei *wol erpaut und mit aller Kirchentzier versehen*, ein ewiges Licht brenne sogar in zwei Ampeln, nur die ständigen Baufälle wegen der nahen Amper machten Sorgen. Die Visitatoren überzeugten sich auch selbst vom Zustand der Kirche, verzeichneten vier Kelche und eine silberne Monstranz, ein Anzahl liturgischer Bücher und 8 *schlecht Ornät*; mit den Messgewändern stand es also nicht zum besten, auch die Aufbewahrung des Allerheiligsten und der Heiligen Öle fand man nicht reinlich.

Es macht das Visitationsprotokoll von 1560 besonders wertvoll, dass darin auch von den Schulverhältnissen die Rede ist.¹⁹ In Bruck gab es einen *Schuelmaister*, der vom Pfarrer und den Kirchpropsten eingestellt wurde, vom Kloster und der Pfarrei ein Grundgehalt erhielt und von seinen rund 50 Schülern natürlich Schulgeld verlangte. Damals war es Christoph Spitzweckh, auch er ein gebürtiger Brucker, der an den Universitäten Leipzig und Ingolstadt studiert hatte. Ihm wurden allseits Katholizität und Fleiß bescheinigt. Abt und Kirchpropste visitierten die Schule öfters. Zum Stoff gehörten nicht nur Religion und Latein, sondern auch die tägliche Musikstunde, in der aber keine »häretischen« (sprich: Lutherischen) Lieder gesungen wurden.

1561 gab Pfarrvikar Zacharias Weichsner sein Amt auf – nicht ganz freiwillig wohl, denn seine Rechtgläubigkeit war den Visitatoren offenbar doch zu suspekt gewesen. So erhielt sein Nachfolger Michael Trieb zur Unterstützung einen Franziskaner, der kräftig zugunsten der katholischen Kirche predigte.²⁰

Mit dem Tod von Pfarrvikar Trieb ging 1577 für die Pfarrei eine Ära zu Ende. Denn ab diesem Jahr kamen alle Pfarrvi-

kare aus dem Fürstenfelder Konvent, waren also keine vom Kloster bestellten Weltpriester, sondern Zisterziensermönche, die natürlich auch im Kloster wohnten.²¹ Der Bischof von Freising (bzw. dessen Generalvikar) erteilte ihnen jeweils auf Präsentation des Abtes die »cura animarum«, also die Seelsorgebefugnis. Dabei war die Präsentation mehr als ein unverbindlicher Vorschlag; sie konnte nur mit besonderer Begründung abgelehnt werden. Ihren schriftlichen Niederschlag fand die Aufstellung der Pfarrvikare in den Protokollen und Akten des Freisinger Geistlichen Rats. Im Jahr 1600 schließt die Freisinger Cura-Erteilung für P. Adam Holzwarth mit der frommen Mahnung: *wird er also vorzusehen sich befeissen, damit man aller Orth khöndte zefriden sein.*²²

Kircheninventar 1641

Einen Blick in die Magdalenenkirche erlaubt im Jahr 1641 ein Inventar, das nach Freising übersandt wurde.²³ Danach besaß die Kirche 3 *ganz silberne vergulte Khelch sambt den Patenen. Wie auch zween von Zün. Ein Monstranz von Metall unnd übersilbert* sowie ein *messines Ciborium* mit gut-silberner Kapsel. 13 Messgewänder waren nunmehr in den erforderlichen liturgischen Farben vorhanden: Rot, Grün, Weiß, Schwarz und Blau (womit eher Violett als das Hellblau für Marienfeste gemeint ist); dazu ein samtener Rauchmantel. Kirchen- und Altarwäsche gab es ebenfalls in ausreichender Menge, vier Messbücher, 13 Messingleuchter, eine gute und eine kaum mehr brauchbare Fahne und einen Traghimmel aus rotem Damast. Eigens vermerkt ist, dass die Kirche im Berichtsjahr besondere Ausgaben zu tragen hat, da *unns das Wasser Schaden thuet* und ein verlorener Kelch zu ersetzen ist.

Rosenkranz-Bruderschaft 1642

Im Jahr darauf, in der Spätphase des Dreißigjährigen Krieges, kam es zu einem pfarrlichen Ereignis mit großer ortsgeschichtlicher Tragweite: Auf Antrag von Abt Martin Dallmayr genehmigte der Freisinger Fürstbischof Veit Adam von Gepeckh, in der Brucker Kirche eine der damals überaus beliebten Rosenkranz-Bruderschaften zu errichten.²⁴ Die feierliche Einführung der Bruderschaft am Peter-und-Pauls-Tag 1642, an der der ganze Ort teilnahm, ist im Bruderschaftsbuch schön geschildert; eine Abschrift davon ging später nach Freising.²⁵ Zu diesem barocken Kirchenfest kam aus Augsburg der Provinzvikar der Dominikaner für Bayern und Schwaben nach Bruck und hielt in Anwesenheit von Abt Martin Dallmayr und seinem ganzen Konvent, des Fürsten Fugger zu Kirchberg und Weißenhorn samt Gemahlin und *viill hundert andere[r] Persohnen ein ansehliche schöne Sermon von des hey. Rosenkhranz Ursprung, Frucht, Ablass und Weis selbigen zu betten ... mit ernstlicher Erinderung, auch das iede Pfarrverweser und Einverleibte sich eüsserist und eüffrigist bemiechen sollen, das die solchergestalt eingesetzte Bruederschafft nit mehr in Abgang, sondern in auferpäuliches Zuenemmen khomme unnd erhalten werde. Darauf die Erzbruederschafft introduciert, öffentlich die Rosenkhranz gewiecht und jezigen auch allen khönfftigen Herrn Pfarrern zu Prugg zu der Erzbruederschafft ghörigen Sachen Gewalth geben. Nach beschechener Prödig und Introduction hat man alsdan ein schöne Procession mit einer gesungenen Litaney De B[e]ata[]V[ir]gine[]M[aria] in dem Markht herumb gehalten, die Handwerkszunfften ihre Stangen und Crucifixen, vier Priester das neue Unser Lieben Frauen gemahlte Bildtnus, ihre Hochwür. und Gnaden zu Fürstenfeldt aber das Hochwürdige Sacrament des Altars under dem Himmel getragen und gleich darauf wegen beywesenten grosser Menge Völckhs umb besserer Commoditet willen auf dem Freythof in pontificalibus das Hochambt De*

B.M.V. gesungen. Under wehrentem und nach vollentem Gottesdienst hat sich ein merkliche Anzahl Völckhs beyder Geschlechts in die Bruederschafft einschreiben lassen. Bald waren über 1000 im Bruderschaftsbuch eingetragen.

Die weiterhin florierende Bruderschaft, deren Gottesdienste großen Zulauf fanden, war es dann auch, die 30 Jahre später den Anstoss zum Neubau der Magdalenenkirche gab. Die beiden erwähnten Benefizien, die bisher das Rückgrat des kirchlichen Lebens gebildet hatten, mussten dagegen 1672 wegen zu geringer Einkünfte mit bischöflicher Erlaubnis auf gemeinsam fünf Wochenmessen nach Intention der Stifter (darunter die Frühmessen an Sonn- und Feiertagen) reduziert werden; diese Messen wurden von Mönchen aus dem Kloster gefeiert.²⁶

Neubau der Kirche St. Magdalena 1673–1675

1673 ging auf dem Freisinger Domberg ein Schreiben ein, das vom Pfarrvikar P. Balduin Helm (zugleich Präses der Brucker Rosenkranz-Bruderschaft), dem Richter und Vizepräses Georg Hirsch und beiden Kirchpropsten unterzeichnet war: von Johann Weiß (auch Bruderschaftskassier) und dem Bürger und Bierbrauer Rudolf Modlmayr.²⁷ Es beschreibt die Raum- und Bausituation der alten Brucker Kirche und trägt dabei – wie in solchen Fällen üblich, weil die Schreiber ja etwas erreichen wollen – wohl eher etwas dick auf: *Seithero unnd zwar 1642 Unnsere Lieben Frauen Erzbruederschafft bey St. Maria Magdalena Gottshaus unnd Filialkhürchen in Prugg negst Fürstenfeldt eingesetzt und ausgestölt worden, hat der Zuelauff des umbgligenten Paursvolckhs an den gewöhnlichen Umgängen als Unnsere Lieben Frauen Fesst und monatlichen Sontägen dergestalt zuegenommen, das ain solche Menge Völckhs oder einverleibte Brüeder unnd Schwesstern in besagtem Gottshaus den angestellten Predigen unnd andern gebreichigen Gottesdiensten siegliche nit beywohnen, sonder zu dem auffm Freythoff am Somer in Hütz, Wündt oder Regen, am Wüntter im Schne und grosser Kälte herumbstehenden Völckh die Predig mues gehalten werden. Dahero man mit unnsers gdigen. Herrn Abtens zu Fürstenfeldt als dis Orthes Kürch- und Pfarrherrn erlangten Consens für ain unumbgängliche Nottufft zu sein befunden, dahin man möglichenist zu trachten, wie und durch was Mitl angerögtes, vorhero schon etwas gegen der Amper unnd am Schiessen²⁸ des Eingangs pauffölliges, auch sehr enges unnd dahero zur Administration der hey. Sacramenten, sonderlich confessionis et communionis unbenquemes Gottshaus umb angezogener Uhrsachen willen mechte erweitert unnd dem heuffig zuelauffenden Völckh zue sieglicher Anhörung der Predigen und Beywohung der gewöhnlichen Gottesdiensten Platz gemacht werden khundte. Weill aber .. nottwendig erfordert würdt, hiezue ein grossen Thails des Freythoffs zue gebrauchen und das negst anligende zu der alda gestüfften Tagmöss gehöriges altes Beneficiathaus [abzubrechen, um] hierdurch den neuen Pau ain mehrers Liecht zu geben, auch volgens den zum solchen Pau angewendten Thail Freythoff widerumben Platz zu machen, als haben Eur Hochfürst. Ort. wirr Undterschribne undterthenig-diemietigist bitten wollen, disem vorhabenden Kürchenpau unnd Abbrechung des besagten Beneficiathaus nit allain zu ratifizieren, sondern auch gdist. zu verwilligen, weill mehrangerögtes Gottshaus dermahlen die völlig erforderde Pauuncossten herbeyzetragen nit im Vermögen, das von denen umblickenden Gottsheusern ein Beyhillff erstattet und das auch ein anders Beneficiathaus, auf dem Nottfahl dises Beneficium konfftig durch ainem weltlichen Priesster, welches ietzt von des Clossers Fürstenfeldts Religiösen versehen würdt, widerumben wurde verrichtet, solle erbauet oder sonst ein nottwendige Wohnung bestölt werden.*

Der beigelegte Finanzierungsplan für die veranschlagten Kosten von 6350 Gulden für den reinen Bau sah so aus: Schon vorhanden sind Steine, Kalk und Sand im Wert von 1000 Gulden; bar liegen in der Kasse der Pfarrei und der Bruderschaft jeweils ebenfalls 1000 Gulden; weitere 1000 will die Bruderschaft als Kredit aufnehmen und abzahlen; nochmals 1000 hofft man während des Baus an Ausständen und Spenden hereinzubringen. Die dann noch fehlenden 1350 Gulden möchte man mit bischöflicher Zustimmung von *vermöglischen Gottsheüern* geliehen bekommen. Für *Mal- und Bildthauerarbeith* waren keine Kosten angesetzt, *weillen solche zu bezallen thaills die Pfarckhünder, thaills andere aus guetten Willen sich anerbotten.*

Der zuständige Dekan bestätigte dem Freisinger Ordinariat die Situationsschilderung im Wesentlichen und regte an, vor allem die teilweise recht vermögenden Kirchen in der Fürstfelder Klosterhofmark um Kredite anzugehen.²⁹ Nachdem auch der Plan des Erweiterungsbaus³⁰ gebilligt war, konnten die Maurer und Zimmerer ihr Werk beginnen. Während der 2-jährigen Bauzeit wurden alle Gottesdienste in der (natürlich viel zu kleinen) Leonhardskirche gefeiert; deshalb war man darauf bedacht, dass der fertiggestellte Bau möglichst bald geweiht wurde. Dies geschah am 13. Oktober 1675 durch den Freisinger Weihbischof Johann Kaspar Kühner.³¹ 1706 sprach der Freisinger Visitator in seinem Protokoll³² von der neuen Kirche als einer *ecclesia magnifica* (einer großartigen, prächtigen Kirche), auch wenn sie damals noch bei weitem nicht vollständig ausgestattet war.

Antrag auf Erhebung von St. Magdalena zur Pfarrkirche 1675

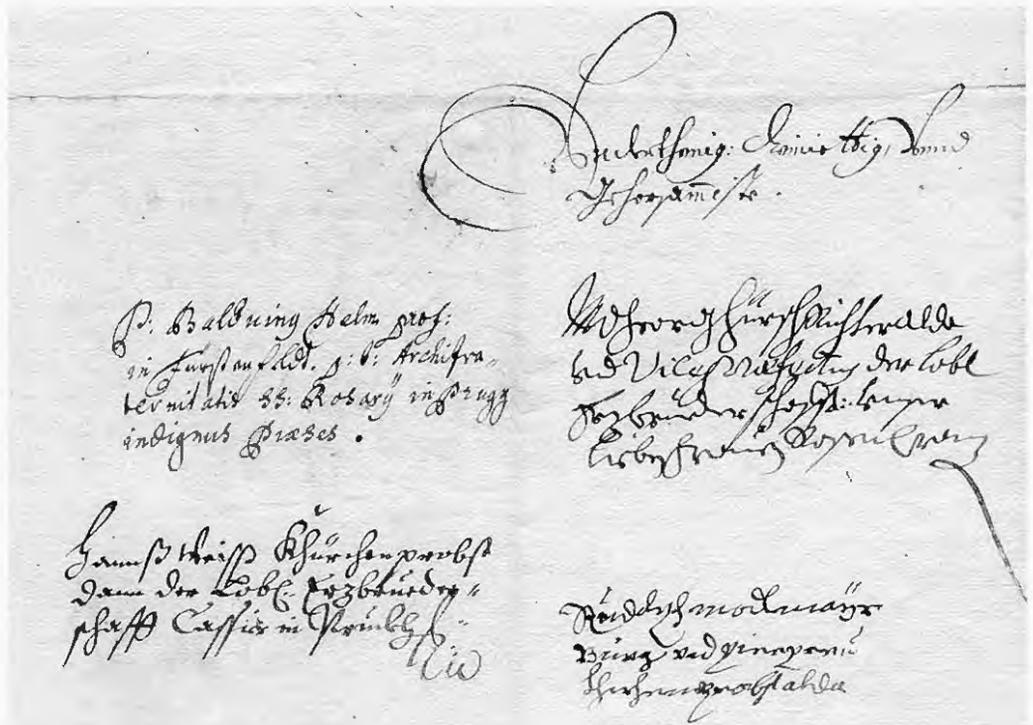
Kurz vor der Weihe hatten sich Pfarrer und Kirchpropste erneut an den Freisinger Fürstbischof mit einer Bitte gewandt:³³ *Es komme ihnen nit allein für ratsamb, sonder auch nottwendig vor, die bishero geweste Pfarckkirchen Pfäffing abzuwüdtigen, zu solcher Ehr aber die neuerbaute zu erheben, dann erstlich zwar weillen benante Pfarckkirchen Pfäffing von Prugg mehrer als ein Viertelstundt an einen einsammen Orth unnd zwar auf einem hohen Berg gelegen, khönnen in solcher zu össterlicher*

*Zeit die alte Kranckhe, Schwache, Khrumpe ihr Schuldtigkeit ratione communionis paschalis³⁴ nit in ihrer Pfarckkirchen ablegen, sonder gleichwoll in allhiesiger Kirchen zu Prugg solche verrichten, zum andern weillen an den h.h. Osster- unnd Pfingstsambtügen, an welchen Tügen der h. Tauf³⁵ würdt geweychet unnd gewöhnliche Gottesdienst gehalten, ist nit nur allein niemant als der Schuellmaister und Mesner zugegen, sonder miessen auch diser h. Gottesdienst die Prugger beraubt sein, drittens würdt der heilige Tauf ein ganzes Jahr zu Pfäffing aufgehalten, da doch alle Kündter in der ganzen Pfarr zu Prugg getaufft werden. Viertens weillen es ist ein ganz abgesonderte Kirchen, bey welcher nur zwey einzige Paurnhöf stehen, unnd nichts desto weniger alzeit den driten Sontag a R.P. Cooperatore der Gottesdienst würdt gehalten, wie auch noch inskonffrig die gewöhnliche Creützgäng als in dem Festtag S. Marci [und] diebus rogationum³⁶ gehalten werden, dardurch dan dem Gottshaus an Stockhgeföhl nichts benommen ... Aus all diesen Gründen geht an den Fürstbischof die Bitte, *dises neue erbaute Gottshaus allhier zu Prugg für die rechte Pfarckkirchen einzesezen, herentgegen aber Pfäffing dises Titls zu endtsezen, welches zweifflsohne nit ohne sonderbahre Vermehrung der göttlichen Ehre unnd Nutzen aller lieben Pfarckkündtern wurde geschechen ...**

Der um Stellungnahme angegangene Abt Martin Dallmayr teilte zwar mit, die Biburger hätten sich bei ihm wegen Verlängerung ihres Kirchenweges beschwert, falls St. Magdalena zur Pfarrkirche erhoben würde, meinte aber, diese Beschwerde sei *so hoch nit zu achten* und überließ die Entscheidung dem Bischof.³⁷ Der beschied abschlägig,³⁸ und so blieb es bei den alten, längst überholten Rechtsverhältnissen bis zur Säkularisation.

Termin des Brucker Kirchweihfestes

Etwas verwirrende Post gelangte an den Fürstbischof aus Bruck in Sachen des Termins, an dem künftig der Weihe des neu erbauten Gotteshauses gedacht werden sollte. Zunächst hatten Pfarrer und Kirchpropste gebeten und auch bewilligt bekommen, die *jährliche Kirchweich* auf einen Sonntag nach Pfingsten verlegen zu dürfen. Kurz darauf allerdings mussten



Antrag auf Neubau von St. Magdalena, 1673. Unterschriften von Pfarrvikar P. Balduin Helm, Richter Georg Hirsch und den Kirchpropsten Johann Weiß und Rudolf Modlmayr. Repro: Archiv des Erzbistums München und Freising

sie zugeben, sie hätten ihren Antrag *nit reiff genueg erwogen*, da die Verlegung *der alhiesigen Burgerschafft mehr zu Schadt als Nutzen wurde geraichen*.³⁹ Sie wollten nun das Brucker Kirchweihfest ihren lieben Pfarrkündern zu Gefallen und zum Dank für deren allgemein bekannte Mühewaltung bei diesem *so schnell aufgefeierten Kirchenpau* auf den dritten Sonntag nach Michaeli (29. September) als den Oktavtag der Konsekration legen, was wiederum bewilligt wurde. 1708 – also gut 30 Jahre danach – wandten sich die dann amtierenden Kirchpöpste und dazu zwei Markhtsfiehrer *im Namen einer gesambten Gemain und Burgerschafft* wiederum nach Freising:⁴⁰ Der gegenüber dem Kirchweihfest der Vorgängerkirche um vier Wochen nach hinten geschobene neue Termin gereiche *dem lieben und ser erarmten Gottshaus ... zu sonderem Nachthaill*. Denn *wegen Khlürze des Tags* könnten die auf dem Brucker Friedhof Ruhenden zu diesem Fest nicht – *wie es auf dem Landt zu geschechen pflegt* – von ihren etwas entfernter wohnenden Kindern und Verwandten besucht werden, *wardurch dan dem lieben Gottshaus und denen alda rhuenden Abgestorbenen sowoll an dem Gebett und hey. Mösopfer als auch an dem Stokhgefühl gewis ein mörkliches entgetet* – also eine schön gemischte Argumentation mit Seelenheil und Opferstockeinnahmen. Überdies fielen die Kirchweihen *in denen negst anligenden Dorffschafften* (Puch, Malching, Lindach, Esting und Puchheim) auch auf diesen Termin, *mithin ain Gottshaus dem andern des Stokhfühls halber schädlich ist*. Deshalb die Bitte, das Fest wieder auf den alten Termin zurückzuverlegen; nur so bestünde die Aussicht, dass das arme Gottshaus sich *erholten und ainstens mit Fassung des schon etlich Jahr blos stehenden Choraltars ein Anfang khunte gemacht werden*. Aber selbst diese Aussicht konnte das Freisinger Ordinariat nicht überzeugen; es stellte sich (nunmehr) auf den Standpunkt, nach erfolgter Weihe könne auch der Fürstbischof den Festtermin nicht ändern, und verwies nach Rom. So blieb es beim dritten Sonntag nach Michaeli, mithin ganz in der Nähe der heutigen »Einheitskirchweih«.

Brucker Brauch am Luzientag 1706

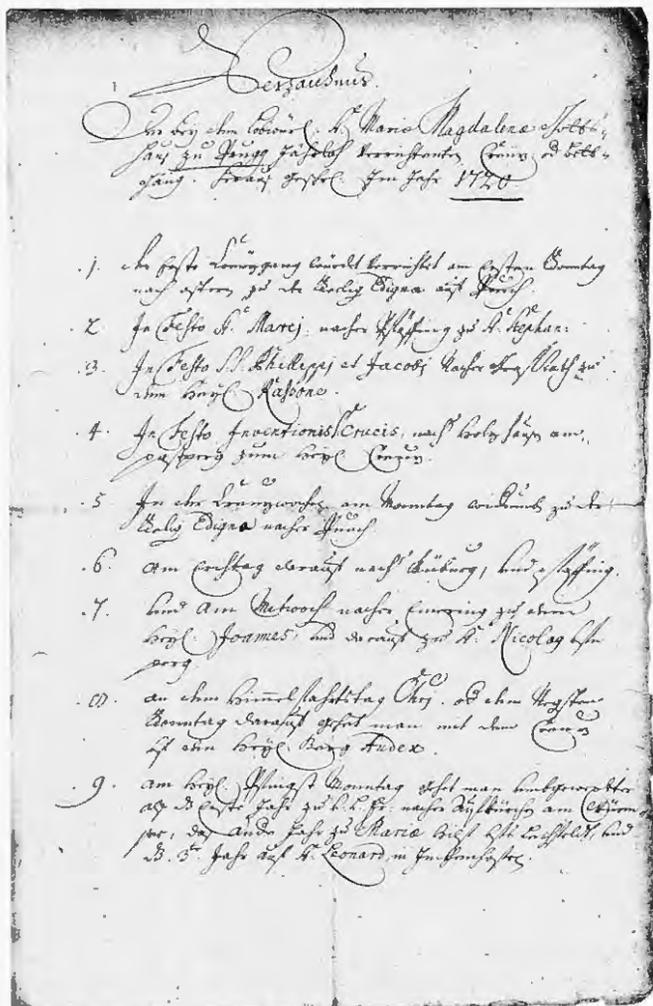
Von der Existenz eines ziemlich speziellen Brucker Brauchs erfahren wir durch eine Anfrage des Fürstbischofs Johann Franz Eckher, die wohl im Zusammenhang mit der schon erwähnten Visitation im Februar 1706 an den Dekan zu Einsbach ging:⁴¹ *Es verlauttet bei uns sicher, samb an St. Luciae Fesst [13. Dezember] zu Prugg negst Fürstenfeld diser gewisse Missbrauch eingeschlichen, das man papierene Heusel sambt einen inhabenten Liecht häufig auf die Glon [!] zu legen und hinabrinnen zlassen pflege, ohnwissent aus was Ursachen*. Darüber wollte man in Freising gründlich Bescheid wissen, *da hierdurch leicht eine Superstition⁴² erwaxen und denen dermahlen obhandtenen Widergläubigen ... Hon und Spoth veruhrsacht werden derffte*. Bei wie vielen Andersgläubigen das Geschehen damals in Bruck wirklich hätte Anstoß erregen können, sei dahingestellt; aber der Dekan machte sich unverzüglich kundig über diesen Brauch, der natürlich auf der Amper stattfand, und berichtete untertänigst:⁴³ *Er habe auf genaue Nachfrag sovill vernommen, daß deme in allem also [sei], und zwar daß diss schon ein uraltes Herkhommen seye, nemme seinen Ursprung von einer beschehenen Ausgiessung der Ammer, so den Markht Prugg durchfliesset, welche damahls disen mehrenthaills, oneracht diser hoch liget, gegen der Ammer gerechnet, dannoch sehr gefährlich und schödlich yberstigen und yberschwemmt, wüe dan das Wahrzaichen diser Yberschwemmung an der in der Höhe stehundten Markhtkhürchen zu sehen sein solte. Zu Abwendung dan dergleichen grossen und gefährlichen Ergiessungen gemelten*

Wassers würdt von solher Zeit hero am Fest der hey. Luciae ein hey. Möss gelesen, welcher nit nur allein die Burgerschafft, sondern auch die Schuelkündern mit ihrem Lehrmaister beywohnen, der nach vollendter hey. Möss mit denen Kündern, so alle in ihren Händten papierene Heusel unnd Liechter darinen, der Ammer zugehet, alwo ein Fischer in einer Züllen ihrer erwartet, von ihnen Kündern die papierene Heusel hineinnümmt, alsdan auf das Wasser sözt und ... mit freudigen Zusehen der Kündern rünnen lasset. Zu was Züill und Ende aber dises beschehe, hab ich nichts erfragen können. Zudeme habe ich auch diss vernommen, so aber nunmehr abkhommen, das die Kündern vor disem, nach ihrem verüpten disem Künderspüll in dem Markh von Haus zu Haus herumgefahren und -gerüthen seyen, welche allerhandt Verehrung und Erfrischungen von der Burgerschafft eingesamblet, so sye hernach miteinander in kündlichen Freuden verzörft haben. Mit dieser Beschreibung lieferte der Dekan den heutigen Volkskundlern wunderbares Quellenmaterial; die Geistliche Regierung in Freising sah aber auf dieser Grundlage keinen Anlass zum Einschreiten. *Benuehet* (beruht auf sich) lautete der Beschluss.⁴⁴

Visitationsfragen 1720

Nach diesem Blick ins Brucker Brauchtum wird es nun deutlich nüchterner: 25 Fragepunkte umfasste der Visitationsfragebogen, den 1720 Pfarrvikar P. Raymund Hytt zu beantworten hatte.⁴⁵ Nur einige Aussagen seien herausgegriffen, die einen kleinen Blick auf das Leben im Markt erlauben. Zunächst auf das Armenwesen: 8. *Die pauperes seindt derzeit in grosser Menge, dahero solche harth zu distinguieren, welche stricte et proprie vor Arme anzusechen und zu halten. ... 13. Es seindt zwar von dem Landtsfürsten gahr heüßsame Verordnung geschechen, wüe dem Pettl zu steyren und die wahre Arme zu erhalten, worauf auch eine Zeit gehalten worden. Derzeit aber würdet von denen Ghrichtsbeamten und dennen landtghrichtschen Ambtleithen alles ausser acht gelassen und alles haillos Lumpengsindl auf den Bettl passiert, und dardurch auch die wahre Arme nit alzeit, wüe es vormals verordnet gewest, khönen verniegt underhalten werden*. Unter Nr. 20 geht es um die Schule: *Zu Prugg ist ein von der Grundtherschafft ordent[lich] aufgenommener Schuellmeister, der sich von der Schuell und Kürchendiensten nört. 21. Obiger Schuellmeister ist zugleich auch dissorth ordinari Organist*. Von dieser über Jahrhunderte bestehenden Aufgaben-Verbindung wird noch mehrfach die Rede sein.

Als Anlage sandte der Pfarrvikar auch eine Liste der Kreuz- oder Bittgänge mit, die herkömmlich im Verlauf eines Jahres von der Brucker Kirche ihren Ausgang nahmen⁴⁶ – mit Vortragekreuz, Fahnen, Vorsängern und dem Ortsgeistlichen. Es gehörte sich, dass von jedem Haushalt in der Gemeinde mindestens eine Person mitging, sodass doch ein erheblicher Teil der Brucker auf diese Weise etwas herumkam in der Region. Die Nennung der zwölf Bittgangstermine und ihrer Ziele lässt eine geistliche Landkarte der alten Zeit erstehen. *Der erste Creüzgang würdet verrichtet am ersten Sonntag nach Ostern zu der seeligen Edigna auf Puech* – so beginnt die Auflistung. Der zweite ging am Markustag (25. April), einem der ganz traditionsreichen Bittgangstermine, zur Pfarrkirche nach Pfaffing. Am Fest der Apostel Philippus und Jakobus (des Jüngeren, 1. Mai) war Nebenpatrozinium in der Wallfahrtskirche Grafrath, die deshalb von den Bruckern aufgesucht wurde; ebenso wie am Fest Kreuzauffindung (7. Mai) die Hl.-Kreuz-Kirche von Holzhausen am Pastberg. Bittgänge an den ersten drei Tagen der Bittwoche vor Christi Himmelfahrt sind bis heute in vielen Pfarreien in Übung; die Brucker gingen am



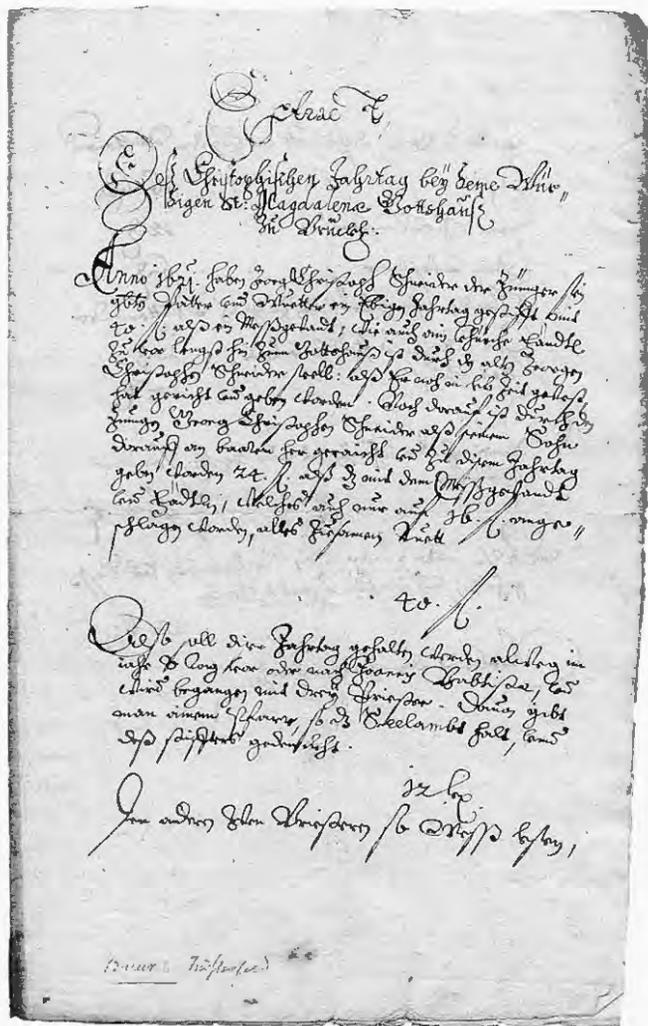
Liste der jährlich von Bruck ausgehenden Bittgänge, 1720.

Repro: Archiv des Erzbistums München und Freising

Montag erneut nach Puch, am Dienstag nach Biburg und Pfaffing, am Mittwoch zur Johanneskirche nach Emmering und anschließend zu St. Nicolaus usn Perg (zu Gegenpoint, heute nicht mehr bestehend). Am Himmelfahrtstag selbst oder am Sonntag danach geht man mit dem Kreuz uf den Hey Berg Andex; am hey Pfingstmonntag gehet man umgewexleter als das erste Jahr zu U.L.Fr. nacher Aufkürchen am Würmsee, das andere Jahr zu Mariae Hilf ufs Lechfeldt und das 3^{te} Jahr auf St. Leonard in Inckenhofen. Das Patrozinium der Vituskirche in Maisach war am 15. Juni Anlass, dorthin zu pilgern. Am Sonntag vor Johanni (24. Juni) führte der jährliche Creuzgang zu dem wunderthetigen hey. Creuz nacher Forsterriedt im Süden von München. Am Johannestag selbst ging man nach St. Johann Baptist in Schöngeising, welches der letzte Creuzgang vom Gottshaus ist. Die Bittgangsaison war also rechtzeitig vor der Erntezeit abgeschlossen. Bis dahin waren fleißige Bittgänger doch ganz schön unterwegs gewesen – zu Fuß wohlgemerkt, Rosenkranzbeten und Besuch eines Gottesdienstes jeweils eingeschlossen.

Gottesdienststiftungen durch die Bürgerschaft

Eine ausgesprochen wichtige Rolle für das kirchliche Leben in Bruck und für die Finanzen der Magdalenakirche spielten zahlreiche Stiftungen von Gläubigen. Von den beiden großen Benefiziumsstiftungen aus dem späten Mittelalter war bereits eingangs die Rede. Aber auch später rissen Stiftungen, wenngleich in bescheidenerem Umfang, nicht ab. Weil der Ortsbi-



Jahrsstiftung des Brucker Schneiders Georg Christoph, 1621.

Repro: Archiv des Erzbistums München und Freising

schof die Errichtung einer solchen Stiftung bestätigen musste, bilden die Stiftungsakten einen erheblichen Teil der auf die einzelnen Pfarreien bezogenen Unterlagen im Archiv des Erzbistums. Zwar findet sich in ihnen viel Gleichförmiges, doch können ein paar ziemlich willkürlich ausgewählte Beispiele¹⁷ einige Einblicke in das kirchliche Leben in Bruck geben:

1621 stifteten der Schneider Georg Christoph und seine Eltern für sich einen ewigen Jahrtag. Aus dem Ertrag des Stiftungskapitals von 40 Gulden sollte jährlich in der Woche vor oder nach Johanni ein Seelenamt zum Gedenken an die verstorbenen Stifter gehalten werden, dazu zwei Beimesen, die – nach heutiger liturgischer Ansicht ein Graus – parallel auf den Seitenaltären gelesen wurden. Der Pfarrer und die beiden anderen Priester wurden dafür mit einem festgelegten Geldbetrag eigens entlohnt, ebenso der Mesner, der Schulmeister (als Organist) und die Kirchpropste, die sich um dauerhaft sichere Anlage des Stiftungskapitals, Erhebung der Zinsen und Auszahlung der Gelder zu kümmern hatten. Auch für die Kirche selbst, für ihren Aufwand an Opferwein und Kerzen bei den Seelengottesdiensten sowie den Unterhalt allgemein, war eine Summe bestimmt. Soweit ist die Stiftung der Familie Christoph ganz gewöhnlich; besonders ist nur: Das Stiftungskapital wurde nur zum Teil (24 Gulden) in bar erlegt, den Rest bildeten in natura ein geschenktes Messgewand und eine neue Kirchenfahne.

1666 schrieb Pfarrvikar P. Edmund Leberer nach Freising:

Maria Derschin, noch ledig[e] ... und schon zimlich erlebte Weibspersohn hat vor ihrem Todt für sich und ihre Befreündte⁴⁸ zu ainem ebigen Jahrtag undt den armen Leithen jährlich zue ainer Spendt aus ihrer zeitlichen Verlassenschafft achzig Gulden verschafft und erst benandte Summa auf ihrer Eltern zu Prugg ingehetzten Wirthstavern mit ainem pfandtmessigen, alberaitih eingehendtigten Schuldtbrief angewisen. Das testamentarisch vermachte Stiftungskapital blieb also auf der elterlichen Taverne liegen; die Kirche bekam davon die jährlichen Zinsen von 5% (also 4 Gulden). Die Verteilung berücksichtigte in diesem Fall nicht nur die üblichen Personen und die Kirche, sondern es sollten auch 1 Gulden 30 Kreuzer an die hausarmen Leute, sozusagen amtlich anerkannte Bedürftige aus der Gemeinde, gehen. Von diesen wurde natürlich erwartet, dass sie die beiden gestifteten Gottesdienste besuchten und für das Seelenheil ihrer Wohltäterin beteten, womit dieser im Verstand der Zeit ebenfalls geholfen war.

Noch ein ganzes Stück umfangreicher war 1688 die Stiftung des wohlhabenden ehemaligen Gastgebers zu Bruck, des im Zusammenhang mit dem Kirchenneubau schon einmal erwähnten Johann Weiß,⁴⁹ und seiner in diesem Jahr verstorbenen Ehefrau Regina. *Zu ihrer Seelen und der ganzen Fraindschafft Trost sollte jährlich ein Requiemamt mit zwei Beimessen gehalten und darbey verkündet* (das heißt Stifter und Stiftungszweck bekannt gegeben) werden. Darüber hinaus ordnete Regina Weiß noch kurz vor ihrem Tod *zu Ehren des Hochheiligsten Sacraments* eigens an, *das, wan selbiges ausgesözt oder zu einem Kranckhen getragen sodann [be]vor und nach[dem] der hey. Seegen gegeben würdt, jedesmahls zway sonderbahre weisse Waxkhörzen sollten aufgestöckht unnd angezündet werden.* Allein die Kosten für die Kerzen als besonders kostbare Leuchtmittel setzte man mit knapp 4 Gulden im Jahr an; dazu kamen die üblichen Zahlungen für die Gottesdienste. Das Stiftungskapital bestand aus mehreren verpachteten Grundstücken (Wiesen und Äckern), deren Pächterlös für den Stiftungszweck verwendet werden sollte. Überdies schenkte Johann Weiß der Kirche die 200 Gulden, die er vor einigen Jahren in bar für den Neubau von St. Magdalena hergeliehen hatte.

Eine ungewöhnlich große Stiftung machte schließlich 1732 der Brucker *mercator* (Kaufmann) Joseph Saurle: 26 Jahresmessen sollten künftig nach seiner Intention gelesen werden; finanziert aus dem Ertrag von 15 *Krautstückh* und 1 Juchart Acker.⁵⁰

Man ist mit dem Stiftungsthema sofort tief in der Orts-, Familien- und Wirtschaftsgeschichte von Bruck. An kaum einem anderen Punkt ging »Geistliches« und »Weltliches« – wie man es heute zu unterscheiden pflegt – so ineinander wie beim Geld. Brucker Bürger begegnen dabei als Stifter, Zahlungspflichtige und Zahlungsempfänger sowie Geldverwalter. Um das Prinzip noch einmal zusammenzufassen: Das von Gläubigen einer Kirche gestiftete Geld musste, um den Bestand der Stiftungen »auf ewig« zu sichern und die entsprechenden Ausgaben begleichen zu können, Ertrag bringend angelegt werden. Und da es eine Bank, die Zinsen für Einlagen zahlt, damals in ganz Bayern noch nicht gab, mussten sich die für das Kirchenvermögen Verantwortlichen (das heißt der Pfarrer und die aus der Gemeinde bestellten beiden Kirchpropste) selbst um die Anlage kümmern. Sie taten dies, indem sie Kredite vergaben, zumeist zu einem Zinssatz von 5%. So waren die Kirchenstiftungen (und bis zur Säkularisation in noch viel größerem Ausmaß die Klöster) in ihrer Funktion als Kreditgeber für die einfache Bevölkerung Vorgängerinnen der heutigen Sparkassen.⁵¹ Wenn man Stiftungs-

gelder in Immobilien investierte oder Stiftungen – wie in den Beispielen gesehen – aus schon gebundenem Geld bzw. verpachteten Immobilien bestanden, waren Aufgaben der Kirchenstiftung deren Verwaltung, ggf. die Neuvergabe und das Einbringen der Zinsen bzw. Pachtzahlungen. Eine umfassende Erforschung dieser Zusammenhänge für die konkrete Pfarrei Pfaffing-Bruck ist zwar einigermaßen kompliziert und mühsam (wie Wirtschaftsgeschichte überhaupt), würde sich aber wohl lohnen.

Kirchenrechnungen 1737 und 1760

Einmal jährlich wurde über das gesamte Kirchenvermögen und seine Verwaltung Rechnung abgelegt, und zwar – wie es 1720 in der Antwort auf die 12. Visitationsfrage hieß – in Bruck traditionell zum Fest des heiligen Johannes Evangelist (27. Dezember) *vor der Obrigkeit in Gegenwarth Herrn Pfarrers durch die verordnete Kirchenprobste*,⁵² die Obrigkeit stellte, vertreten durch den Klosterrichter, natürlich der Abt von Fürstenfeld als *parochus principalis* (der eigentliche Pfarrer) und Marktherr dar.⁵³ Das ganze war – mit der Vorlage aller Belege, der Überprüfung des Barbestandes, der Feststellung von Außenständen und der Aufstellung der Einnahmen und Ausgaben nach einem bestimmten Schema – schon eine größere Aktion. Entsprechend bekam der Hofrichter für die Aufnahme der Rechnung etwas über 1 Gulden, der Gerichtsschreiber 20 Kreuzer, beide ein Zehrungsdeputat (das heißt Verpflegungsgeld) von je 1 Gulden 15 Kreuzern, ebenso die beiden Kirchpropste. Von der Rechnung blieb ein Exemplar bei Gericht, eines bei der Kirche; ein *Extract aus der Kirchenrechnung* – zu ersehen aus den Schreiberkosten, die natürlich ebenfalls in der Kirchenrechnung verrechnet wurden – musste *alljährlich nacher Freysing geschickht werden*.⁵⁴

Ein solcher Extrakt aus dem Jahr 1760 zeigt, dass die Zinsen von ausgeliehenen Stiftungskapitalien den größten Einnahmeposten ausmachten; danach kamen die Einkünfte aus kircheneigenen bzw. gestifteten Grundstücken, der Kirchenanteil aus den Gebühren für Hochzeiten und Beerdigungen, Spenden und Opferstockeinnahmen. Auf der Ausgabenseite standen die Kosten für Betrieb, Ausstattung und Bauunterhalt der Kirche sowie die Zahlungen an Priesterschaft und Kirchendiener für gestiftete Gottesdienste.

Extra bezahlt wurde dem Pfarrvikar – nach dem Extrakt von 1737 – auch die *Haltung dess sambstäglichen Rosenranz* (10 Gulden). 5 Gulden erhielt der *Ölberg-Prediger* für die Fastenpredigten. Um 3 Gulden kaufte man Utensilien für die sonntag-nachmittägliche Christenlehre, etwa *Bildter* und *Rosenränz*. Der Schulmeister war in seiner Eigenschaft als Kirchenmusiker ebenso an Jahrtagen und gestifteten Messen beteiligt; für das *Salve Regina, so vor dem hey. Rosenranz zu singen gestöffht worden*, erhielt er jährlich 6 Gulden; darüber hinaus wurden ihm nochmals 6 Gulden *von Gottshaus zur Bessrung geraicht*. Die Sänger bekamen ebenfalls ihren Anteil – die *beständigen Tenoristen* und die *Chorschueler* bzw. *Chorknaben*; dem *Blasbalgzieher bey der Orgl* zahlte die Kirche jährlich 5 Gulden, dem *Fahnentrager Jahrlohn* 3 ½ Gulden und *denen zwey Knaben, so die Fändl tragen zu denen Krancken, wan man providieren*⁵⁵ *ausgehet* 1 Gulden. Der Mesner wurde über seine geringe Grundvergütung hinaus ebenfalls für seinen Dienst bei Jahrtagen und anderen gestifteten Gottesdiensten zusätzlich entlohnt, *so von der Angst Christi zu leithen am Donnerstag* (das allwöchentliche Glockenläuten zur Erinnerung an die Todesangst Christi am Ölberg am Gründonnerstag), *wegen dess Leithen der Sterbenten der Züggenglogen*, dann für *Anzündung dess Ewigen Liechts* am Hochaltar

und der gestifteten Ampel *bey U.L. Fr. Altar*, schließlich *für Wäscherlohn und für Stärkung der Ballas und Corporalien* (also der Kelchabdeckung und der -unterlegetücher). Darüber hinaus – so ist aus der Ordnung der Stolgebühren zu ergänzen⁵⁶ – gehörten dem Mesner die herkömmlichen Naturalopfer der Gläubigen bei verschiedenen Gelegenheiten, bestehend in Getreide, Mehl, Brot und Schmalz. Auch für das Wetterläuten den ganzen Sommer hindurch sowie für das Ein- und Ausläuten der Bittgänge wurde er von der Bürgerschaft mit Getreide und Brot entlohnt. Im Mesnerhaus, zu dem 2 Juchart Acker und 2 kleine Wiesen gehörten, wohnte er zinsfrei. Man sieht daran: Vollzeitstellungen mit auskömmlichen Pauschalentlohnungen gab es damals nicht. Das Einkommen setzte sich oft aus vielen kleinen Posten für einzelne Verrichtungen zusammen. Aber es gab dafür auch kein Ehrenamt im heutigen Sinn; denn auch das muss man sich erst einmal leisten können.

Aufstellung der Stolgebühren 1768

Noch ein Stück existenzieller hinein ins Brucker Leben (und Sterben) führt wieder anhand des Geldes die 1768 zur Prüfung nach Freising eingesandte, eben bereits herangezogene Liste der Stolgebühren, das heißt der Gebühren, die der Brucker Pfarrvikar P. Benedikt Lindinger für seine Amtshandlungen und die Dienste seiner Kirchendiener von den Gläubigen verlangte (und wie es sie auch heute noch, allerdings mit bistumswweit einheitlich festgelegten, recht maßvollen Tarifen gibt). Die Tarife beginnen – folgt man dem christlichen Lebenslauf – mit der *Kindstauff*; die Ausstellung eines Taufscheins – notwendig, wenn man heiraten will –, die dreimalige Verkündigung einer geplanten Eheschließung von der Kanzel und das *Stuhlfest* (die Aufnahme der Formalien samt Belehrung über die christliche Ehe beim Pfarrer) kosteten einheitlich je 24 Kreuzer, die Trauung samt Messe 2 Gulden. Mesner und Lehrer waren bei Hochzeiten *mahlfrey*. Für den Versehgang wurden Pfarrer und Mesner entlohnt. Das Grabmachen für einen Brucker Bürger brachte dem Mesner – der also zugleich Totengräber war – einheitlich 1 Gulden. Sehr stark waren allerdings die übrigen Beerdigungsgebühren für Pfarrvikar und Kirche gestaffelt, je nach Vermögen des Verstorbenen: Für *Begräbnus, 3 h. Gottesdienst mit Nebenmessen, 2 Libera eines wohl[h]abigen und guten Burgers v.g. Preu* waren 15 Gulden fällig; bei einem *mittlern Burger mit Einschluss der h. Messen und 2 Libera* 8 Gulden; bei einem *schlechtern oder minder habenten* (ebenfalls mit Messen und Libera) 3 ½ Gulden; bei einem Tagwerker schließlich nur noch 2 Gulden. Der Gottesdienst und die *Eingrabung eines kleinen Kindts mit oder ohne Truchen* durch den Mesner – damals etwas sehr häufiges – kosteten 38 Kreuzer. Für die Ausstellung eines Totenscheins berechnete der Pfarrvikar wiederum 24 Kreuzer. Obwohl es eigentlich nicht direkt dazupasst, führt Pfarrvikar Lindinger am Ende seiner Gebührenliste noch an, dass der Lehrer *von einem Kind in der Schuell das Quartal 15 Kreuzer hat. Und: Das Schuellhaus betreffend mues die Helffte das Gotteshaus und die anderte Helffte der Marck bauen und unterhalten.*

Die »Schmidt'sche Matrikel« 1738

1738 war gut 200 Jahre nach der Sunderndorfer Matrikel wieder ein aktueller Gesamtüberblick über das Bistum Freising fällig. Auf Grundlage von alten Dokumenten und aktuellen Visitationsergebnissen verfasste ihn Franz Anton Schmidt, Kanoniker bei St. Andreas in Freising.⁵⁷ In der Pfarrei *Pfaffing oder Prukh* hat sich strukturell nicht viel geän-

dert;⁵⁸ neu sind natürlich die Brucker Kirche, einige Stiftungen und die Rosenkranz-Bruderschaft. Interessant ist vielleicht die Zahl von nunmehr 1324 Kommunikanten in der gesamten Pfarrei. Auf dem Marienaltar wird eine Statue der Gottesmutter erwähnt, die *hier mit überaus vielen Guttaten leuchtet und mit öffentlichen Prozessionen verehrt wird*. Wenigstens einen kurzen Blick verdient die Leonhardskirche, die mit allen Rechten dem Kloster inkorporiert ist; hier wird (gemäß den Angaben aus der Visitation von 1711) Gottesdienst gefeiert am Weihe- und am Patroziniumstag; es gibt zwei Wochenmessen und im Advent Roratessen, die volkstümlich so genannten Engelämter.

Ansonsten ist aus dem 18. Jahrhundert nur noch von zwei geistlichen Vereinen zu berichten: 1746 bemühten sich die Karmeliter um die Einführung einer Skapulierbruderschaft in Bruck.⁵⁹ Und 1792 wurde das Junggesellen-Verbündnis zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariä oberhirtlich konfirmiert.⁶⁰ Dass man sich 1784 von Freising aus erkundigte, welche Patroziniumsfeste in der Pfarrei nicht auf einen Sonntag oder gebotenen Feiertag fielen,⁶¹ steht im Zusammenhang mit der von Seiten des Landesherrn forcierten Reduzierung der arbeitsfreien Tage und weist schon hin auf den Wandel der Zeitstimmung im Zuge der Aufklärung.

Beginn einer neuen Epoche

Wirklich grundstürzende Änderungen gab es nicht lange darauf durch die Säkularisation von 1803, die die Brucker Kirche durch den Wegfall des bisherigen Kirch- und Marktherrn in geistlicher wie weltlicher Hinsicht betraf. Es gab keine Zisterzienser mehr, die die Seelsorge in Bruck vom Kloster aus versahen. Erforderlich war die so genannte »Organisation« der Pfarrei (das heißt die Neuausstattung mit einem Pfründebesitz, von dem ein Pfarrer leben konnte) auf Kosten des landesherrlichen Ärars. Anfangs war von staatlicher Seite die ehemalige Klosterkirche Fürstenfeld als neue Pfarrkirche ins Auge gefasst, bis man sich aus praktischen Gründen doch für St. Magdalena entschied. Das ehemalige Haus eines Klosterdieners wurde zum Pfarrhof bestimmt.

Zwei Quellen (wie sie für fast alle Pfarreien des neuen Erzbistums München und Freising existieren) markieren den Beginn dieser neuen Epoche für die Brucker Kirche. Die Pfarrbeschreibung von 1817⁶² beginnt Pfarrer Martin Miller – nun nach Jahrhunderten erstmals wieder ein Weltgeistlicher – mit einem lapidaren Satz zu den seit 1806 gültigen Rechtsverhältnissen: *Die Pfarrei Fürstenfeld ist eine organisierte Klosterpfarrei, das Verleihungs-Recht gebührt dem Landesherrn. Nun endlich ist St. Magdalena auch formell Pfarrkirche: Der alte Taufstein [aus Pfaffing] steht zwar noch zu Fürstenfeld, gehört aber zur Pfarrkirche Bruck.*⁶³

Aus den Antworten von Pfarrer Miller auf die oberhirtlichen Visitationsfragebogen von 1825⁶⁴ (also fast genau 300 Jahre nach der eingangs betrachteten Sunderndorfer-Matrikel) ist dann zu erfahren: Nicht-Katholiken gibt es *im Markt von Civil-Stand ... izt 5* gegenüber rund 850 katholischen Seelen, *im Invalidenhaus zu Fürstenfeld bei 20*. Und: *Die Moralität und religiöse Zustand der Gemeinde ist überhaupts noch wohl gut, einige tepescentes⁶⁵ ausgenommen. ... Die vorzüglichsten Ursachen sowohl der etwas mehr überhand nehmenden Gleichgiltigkeit gegen Reinigkeit u. Unzucht als auch eines doch noch selten sich zeigenden Religionsindifferentismus ist a) hauptsächlich die Nähe der Stadt München, wo die ärgerlichsten Bücher besonders in Leihbibliotheken, dann die ärgerlichsten Reden in Bierhäusern etc. gangig sind, und von welcher sehr oft hinkommende besonders junge Menschen nur zuviel morali-*

ches Gift herbringen; b) dann auch die ziemlich grosse Zahl von Gestüttsoldaten ...

Ausblick

An dieser Stelle ist der gesetzte thematische Rahmen bereits überschritten, doch sei wenigstens darauf hingewiesen, dass das Diözesanarchiv auch für das weitere 19. und das 20. Jahrhundert Quellen verwahrt, die – nunmehr aus der Perspektive des Erzbischöflichen Ordinariats in München – Informationen zu Bruck bzw. Fürstenfeldbruck bieten. Zu nennen wären etwa Seelsorge- und Schulberichte,⁶⁶ der Bericht über das Kriegsende 1945⁶⁷ die 1946 gesammelten Auskünfte über katholische NS-Verfolgte und ihre Verfolger,⁶⁸ die Personalakten der Pfarrer und ihre Berichte über den sozialen Wandel nach dem Zweiten Weltkrieg und die beginnende Umsetzung der kirchlichen Reformen im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils.⁶⁹ Auch hier sind es wieder Dokumente der diözesanen Verwaltung, die nicht nur zur Kirchengeschichte des Pfarrorts Aufschluss geben können.

Anmerkungen:

- ¹ Dieser Aufsatz ging hervor aus einem Vortrag mit dem Titel »Unterm Krummstab ist gut leben? Der frühneuzeitliche Markt im Spiegel kirchlicher Quellen« im Rahmen der Reihe »1306–2006: Vom Markt zur Großen Kreisstadt« im Stadtmuseum Fürstenfeldbruck am 19. Oktober 2006. – Herrn Stadarchivar Michael Volpert M. A. sei für vielfache Unterstützung herzlich gedankt.
- ² Vgl. *Sigmund Benker/Roland Götz/Peter Pfister*: Verlust und Gewinn. Die Säkularisation im Bistum Freising aus Sicht von Dombibliothek und Diözesanarchiv. Eine Ausstellung der Dombibliothek Freising (Diözesanbibliothek des Erzbistums München und Freising) und des Archivs des Erzbistums München und Freising, Freising 2003, S. 120–136 (Wege der Freisinger Archivalien nach München).
- ³ Der bescheidene Quellenbestand findet sich hauptsächlich unter: Archiv des Erzbistums München und Freising (AEM) KIA Fürstenfeld 86. Vgl. *Wolfgang Lehner*: Die Zisterzienserabtei Fürstenfeld in der Reformationszeit 1496–1623 (Münchener Theologische Studien. I. Historische Abteilung 36). Weissenhorn 2001, S. 513–514; *Birgitta Klemenz*: Das Zisterzienserkloster Fürstenfeld zur Zeit von Abt Martin Dallmayr 1640–1690. Weissenhorn 1997, S. 284–290; Zwischen Morimond und Freising. Die Zisterzienser bauen Europa (Ausstellungen im Archiv des Erzbistums München und Freising, Kataloge 5). München 2000, S. 76–91.
- ⁴ Grundlegende Literatur hierzu: Peter Pfister: Die Anfänge der Pfarrei St. Magdalena in Bruck. In: *Amperland* 23 (1987), S. 403–410 und S. 442–446.
- ⁵ AEM FS 3. Druck: *Martin von Deutinger* (Hrsg.): Die älteren Matrikeln des Bistums Freising I–III. München 1849–1850, hier III, S. 207–429.
- ⁶ *Deutinger*, Die älteren Matrikeln (wie Anm. 5) III, S. 318–319 (§ 530). Vgl. *Lehner*, Fürstenfeld (wie Anm. 3), S. 415–416.
- ⁷ Vgl. *Franz Machilek*: Der Niederkirchenbesitz des Zisterzienserklosters Fürstenfeld. In: *Angelika Ehrmann/Peter Pfister/Klaus Wollenberg* (Hrsg.): In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern. Band II: Aufsätze. Fürstenfeldbruck 1988, S. 362–434, bes. S. 370f.
- ⁸ Liste der Pfarrvikare: *Peter Pfister*: Die Pfarrer der Pfarrei St. Magdalena. In: *Peter Pfister* (Hrsg.): St. Magdalena in Fürstenfeldbruck. 700 Jahre Patrozinium 1286–1986. Fürstenfeldbruck 1987, S. 38f. Zur zwischen Freising und Fürstenfeld immer wieder aufkommenden Diskussion um den genauen Rechtsstatus der Pfarrei siehe: AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 8–9; *Lehner*, Fürstenfeld (wie Anm. 3), S. 113–115.
- ⁹ AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 43–46; vgl. *Pfister*, Die Anfänge (wie Anm. 4), S. 442–443.
- ¹⁰ Stiftungsurkunde vom Sonntag »Cantate« (6. Mai) 1425. Abschrift in: AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 43.
- ¹¹ AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 46. Vgl. *Klemenz*, Fürstenfeld (wie Anm. 3), S. 176.
- ¹² AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 47–48; vgl. *Pfister*, Die Anfänge (wie Anm. 4), S. 443.
- ¹³ AEM Matrikeln Fürstenfeldbruck 1, S. 3–4.
- ¹⁴ Vgl. *Anton Landersdorfer*: Das Bistum Freising in der bayerischen Visitation des Jahres 1560 (Münchener Theologische Studien. I. Historische Abteilung 26). St. Ottilien 1986.
- ¹⁵ AEM FS 34–39.
- ¹⁶ *Landersdorfer*, Das Bistum Freising (wie Anm. 14), S. 340–343. Vgl. *Lehner*, Fürstenfeld (wie Anm. 3), S. 417–419; *Friedrich Roth*: Zur Geschichte des Marktes Bruck an der Ammer und des Klosters Fürstenfeld im 16. Jahrhundert. In: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte 22 (1917), S. 120–133, 164–171, 210–228, 264–271 und 23 (1918), S. 9–27, 62–73.
- ¹⁷ Vgl. *Landersdorfer*, Das Bistum Freising (wie Anm. 14), S. 103–105.
- ¹⁸ Ebd., S. 341–342.
- ¹⁹ Ebd., S. 341; vgl. *Lehner*, Fürstenfeld (wie Anm. 3), S. 278–279.
- ²⁰ *Lehner*, Fürstenfeld (wie Anm. 3), S. 418.

- ²¹ Ebd., S. 418–419.
- ²² AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 8.
- ²³ AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 16.
- ²⁴ Zur Rosenkranz-Bruderschaft: AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 50–51. Vgl. *Birgitta Klemenz*: Die Brucker Rosenkranzbruderschaft. In: *Birgitta Klemenz* (Hrsg.): St. Magdalena in Fürstenfeldbruck. Festschrift zum Abschluß der Renovierung der Pfarrkirche St. Magdalena in Fürstenfeldbruck. Fürstenfeldbruck 1993, S. 39–46.
- ²⁵ AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 51.
- ²⁶ *Deutinger*, Die älteren Matrikeln (wie Anm. 5) II, S. 300 (§ 247).
- ²⁷ Schreiben mit Präsentationsvermerk vom 30. Januar 1673 und weitere Unterlagen zum Neubau von St. Magdalena: AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 14. Vgl. *Pfister*, Die Anfänge (wie Anm. 4), S. 444–445; *Klemenz*, Das Zisterzienserkloster Fürstenfeld (wie Anm. 3), S. 171–173.
- ²⁸ D. h. der Giebelseite. Vgl. *Johann Andreas Schmeller*: Bayerisches Wörterbuch I–II. München 1872–1877, hier II, S. 478.
- ²⁹ Schreiben vom 24. Februar 1673: AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 14.
- ³⁰ Grundriss: AEM Plansammlung 40028.
- ³¹ AEM FS 123, S. 174–175.
- ³² AEM FS 78, S. 1502.
- ³³ Undatiertes Schreiben, behandelt in der Sitzung des Freisinger Geistlichen Rats vom 26. September 1675: AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 14. Vgl. AEM GR.PR. 0092, fol. 148v.
- ³⁴ D. h. hinsichtlich der Osterkommunion. Der Empfang der Kommunion mindestens einmal im Jahr zur Osterzeit nach vorheriger Beichte war seit dem Vierten Laterankonzil 1215 verpflichtend.
- ³⁵ D. h. das Taufwasser. Vgl. *Schmeller*, Wörterbuch (wie Anm. 28) I, S. 588–589.
- ³⁶ Gemeint sind die Flurprozession am Markstag (25. April) und die Bittgänge an den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt.
- ³⁷ Schreiben vom 7. Oktober 1673: AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 14.
- ³⁸ Das Schreiben vom 7. Oktober 1673 (wie Anm. 37) trägt den rückseitigen Vermerk: »Ist von Ihro Dth [= Durchlaucht; d. h. Fürstbischof Albrecht Sigmund von Bayern] abgeschlagen, also durch H. Suffraganeum bey Consecration der neuen P[far]r[k]irch H. Abbt[n] negativa resolutio schon bedeu[n]t worden.« Vgl. GR.PR. 0092, fol. 153v–154r.
- ³⁹ Schreiben mit Präsentationsvermerk vom 2. November 1675: AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 14.
- ⁴⁰ Schreiben vom 30. Mai 1708: AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 42.
- ⁴¹ AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 41. Vgl. *Clemens Böhne*: Der Lucienkult in Bruck. In: *Amperland* 9 (1973), S. 324–325; *Toni Drexler*: Das Luzienhäuselschwimmen in Fürstenfeldbruck. In: *Brucker Blätter* 5 (1994), S. 49–61.
- ⁴² D. h. ein Aberglaube.
- ⁴³ Schreiben des Dekans Urban Widman vom 30. März 1706: AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 41.
- ⁴⁴ AEM GR.PR. 0123, fol. 89v.
- ⁴⁵ AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 4.
- ⁴⁶ AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 27.
- ⁴⁷ AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 31–32.
- ⁴⁸ D. h. ihre Verwandtschaft. Vgl. *Schmeller*, Wörterbuch (wie Anm. 28) I, S. 822.
- ⁴⁹ Zu Johann Weiß (1615–1690) siehe: *Clemens Böhne*: Die Geschichte der Familie Weiß und des Hotel Post in Fürstenfeldbruck. In: *Amperland* 6 (1970), S. 33–62, hier S. 40–43.
- ⁵⁰ *Deutinger*, Die älteren Matrikeln (wie Anm. 5) II, S. 300.
- ⁵¹ Vgl. hierzu anhand von Beispielen aus der Region: *Adolf Thurner*: Die Filialkirche St. Georg in Obermenzing als Kreditgeber. In: *Amperland* 24 (1988), S. 35–39; *Toni Drexler*: Kreuz und Kreuzer. Bankgeschäfte einer Dorfkirche im 17. Jahrhundert. In: *Brucker Blätter* 18 (2006), S. 66–78 (Filialkirche St. Andreas in Hörbach, Pfarrei Hochdorf, Bistum Augsburg).
- ⁵² AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 4.
- ⁵³ Vgl. *Deutinger*, Die älteren Matrikeln (wie Anm. 5) II, S. 301.
- ⁵⁴ Extrakte von 1737 und 1760: AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 10.
- ⁵⁵ D. h. zum Versehen.
- ⁵⁶ AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 28.
- ⁵⁷ AEM FS 7–12; Druck: *Deutinger*, Die älteren Matrikeln (wie Anm. 5) I, S. 1–III, S. 124.
- ⁵⁸ *Deutinger*, Die älteren Matrikeln (wie Anm. 5) II, S. 298–302 (§ 247).
- ⁵⁹ AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 54.
- ⁶⁰ Vgl. Pfarrbeschreibung von 1817: AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 2.
- ⁶¹ AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 42.
- ⁶² AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 2; AEM FS 17, S. 19–30.
- ⁶³ *Birgitta Klemenz*: Zur Geschichte des Taufsteins der Pfarrei St. Magdalena in Fürstenfeldbruck. In: *Amperland* 28 (1992), S. 383–388.
- ⁶⁴ AEM Pfarrakten Fürstenfeldbruck 4.
- ⁶⁵ D. h. lau werdende.
- ⁶⁶ AEM Seelsorgeberichte 346; AEM Schulberichte 368.
- ⁶⁷ AEM Kriegs- und Einmarschberichte 20. Druck: *Peter Pfister* (Hrsg.): Das Ende des Zweiten Weltkriegs im Erzbistum München und Freising. Die Kriegs- und Einmarschberichte im Archiv des Erzbistums München und Freising (Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising 8). Regensburg 2005, S. 675–678.
- ⁶⁸ AEM Fragebogen Nationalsozialistische Verfolgung B 21, C 21.
- ⁶⁹ Im Rahmen der Seelsorgeberichte (wie Anm. 66).

Anschrift des Verfassers:
Dr. Roland Götz, Steinmetzplatz 2, 83684 Tegernsee